

Kerstin March

Die Zeit der
Apfelblüten

ROMAN



digital

LYX

Bevor sie das Haus verließen, ging Abby noch einmal in die Küche. »Eure letzte Chance – seid ihr sicher, dass ihr nicht mitkommen wollt?«

»Fahrt ihr nur. Hank und ich räumen auf und fahren dann zum Boot runter«, erwiderte Luke, der eine Pfanne im Spülbecken schrubbte. Er beugte sich zur Seite und küsste seine Frau, ohne sie nass zu machen.

»Und gucken heute Nachmittag das Spiel«, fügte Hank hinzu. Er saß immer noch gemütlich am Tisch und schlürfte seinen kalt gewordenen Kaffee.

»Na, was für eine Überraschung!« Nic wischte ihm ein paar Brotkrümel aus dem Bart. »Jetzt komm schon, du Faulpelz, steh auf und mach dich nützlich. Du kannst doch nicht erwarten, dass Luke die ganze Arbeit allein macht.«

»Und, später ein Nickerchen?« Er zwinkerte und tätschelte ihren Hintern. »Nur du und ich?«

»Träum weiter, Lover Boy.« Nic zog Hank am Arm, um ihn zum Aufstehen zu bewegen. Er überraschte sie mit einem unerwarteten Sprung, riss sie in seine Arme, begrub sein Gesicht an ihrem Hals und freute sich über ihren erschrockenen Ausruf.

Im Madeline Island State Park stellten Abby, Nic und Shelby die Mopeds am Ausgangspunkt eines Wanderwegs ab. Obwohl es schon auf Mittag zuing, standen nur wenige Wagen am Parkeingang, und sie konnten sicher sein, dass sie bei ihrer Wanderung relativ ungestört sein würden. Der Weg führte durch ein heiteres Wäldchen mit Rotkiefern und Weymouthkiefern, Espen und Ahorn. Er war gut instand gehalten und leicht zu begehen, abgesehen von einigem Geröll und umgestürzten Stämmen, die zum Zerfall liegen gelassen und mit grünen Flechten bedeckt waren. Durch das dichte Laub fielen Sonnenstrahlen und warfen Lichtflecken auf die kleinsten Pflanzen, die auf dem Waldboden einen Teppich bildeten: Büschel von Moosfarnen, blaublättrige Wildblumen und das Orangerot scheuer Pilze.

Im Weitergehen kam eine kühle Brise vom See her auf und verstärkte den Duft des Waldes. Shelby hörte das rhythmische Branden der Wellen an den gewaltigen Küstenfelsen. Sie klangen wie ein schlafender Riese, der in mächtigen Atemzügen Wasser einsog und wieder ausströmen ließ. Vor ihnen, am Waldrand, erwartete sie Lake Superior.

Die Frauen gelangten zu der Stelle des Weges, wo sich die Bäume teilten und den Blick auf die weite Wasserfläche freigaben. Zu ihrer Rechten wand sich der Pfad zurück in den Wald, zur Linken folgte er der gewundenen Küstenlinie und senkte sich langsam zu einem Strand von einer Meile Länge ab, wo das Wasser ruhiger war. Vor ihnen befand sich ein Bretterzaun, der Parkbesucher davon abhalten sollte, einen breiten Vorsprung aus Felsplatten mit tiefen Spalten zu betreten. An seinem Ende fiel der Felsvorsprung steil ins Wasser ab.

»Sollen wir weitergehen?« Abby machte eine Geste zum Strand.

»Kann ich hier auf euch warten? Ich würde gern ein bisschen auf den Felsen sitzen«, sagte Shelby.

Abby warf Nic einen fragenden Blick zu, dann schaute sie Shelby an. »Alles in Ordnung mit dir?«, fragte sie.

»Natürlich«, versicherte Shelby den Freundinnen. »Geht ihr nur runter. Ich warte hier so lange.«

Nic stemmte die Hände in die Hüften und neigte den Kopf leicht zur Seite, als versuchte sie, Shelbys Gedanken zu erraten. »Na schön. Aber geh nicht zu dicht an ...«

»... den Rand, schon klar.« Sie lächelte. »Macht euch um mich keine Sorgen.«

Während Abby und Nic dem Weg folgten, kletterte Shelby über den Zaun. Breite Spalten im Sandstein bildeten eine Art natürlicher Treppe bis zum Ende des Vorsprungs. Mit behutsamen Schritten rückte Shelby bis dorthin vor und blieb genau vor der Kante stehen. Sie suchte sich einen sonnigen Platz und ließ sich darauf nieder, zog die Knie an die Brust und schlang ihre Arme darum. Sie saß noch nicht lange, da zog sie einen gefalteten Briefumschlag aus der Hosentasche. Sie strich sorgfältig den Knick glatt und drückte den Brief auf ihrem Oberschenkel platt.

In einer Welt, die in Echtzeit per E-Mail, Chat und SMS kommunizierte, zog Shelby die Vertraulichkeit eines handgeschriebenen Briefes vor. Oder einen Anruf. Und vor allem das Gespräch. Nic warf ihr oft vor, dass sie hoffnungslos altmodisch und überdies schlecht zu erreichen sei, aber Shelby war nicht bereit, sich Handy oder Laptop zuzulegen, solange es das Festnetz und die tägliche Zeitungslektüre gab.

Im Gegensatz zu Pixeln, die sich auf einem hell erleuchteten Computermonitor zu Buchstaben formten, schätzte Shelby den handschriftlichen Brief, gab er doch einen Teil der Persönlichkeit des Schreibenden wieder. Schon als Kind hatte sie die Vorstellung als tröstlich empfunden, dass ihre Mutter sich die Zeit nahm, ihr einen Brief zu schreiben. Das schräge S und der Kringel unter dem Q waren unverkennbare Merkmale ihrer Handschrift. Die Worte am Anfang und am Ende jedes Briefes – »Liebes« und »In Liebe« – bedeuteten Shelby unendlich viel mehr als alle Worte dazwischen. Natürlich waren sie nicht genug. Aber mehr konnte sie von ihrer Mutter nicht erwarten.

Beim Betrachten des Umschlags sah sie, dass die Adresse immer noch die gleiche Straße in Alhambra, Kalifornien, war. Daraus konnte sie schließen, dass ihre Mutter schon seit sage und schreibe zwei Jahren im selben Ort lebte. Welch ein Fortschritt!

Shelby bohrte einen Finger in die Umschlagklappe und riss den Brief so sauber wie möglich auf, dann zog sie ein Blatt heraus, das aus einem linierten Spiralblock gerissen worden war. Sie atmete tief durch, als ihr Blick auf die Worte »Liebe Shelby« fiel, geschrieben von ihrer Mutter.

»Es sind doch bloß Worte«, vertraute sie dem Wind an, der über die Felskante wehte. *Sie ist Tausende Meilen entfernt. Sie kennt mich nicht einmal gut genug, um mir wehzutun. Es sind bloß Worte.*

Liebe Shelby,

ich habe nun schon lange nichts mehr von dir gehört. In deinem letzten Brief hast du zwar nicht danach gefragt, aber ich kann dir versichern, dass in Kalifornien alles bestens

läuft. Ich lebe meinen Traum, Baby! Erinnerst du dich noch an Calvin, den Broker? Nun, er ist Geschichte. Sehr alte Geschichte. Er war mir zu ernsthaft, und ich hatte es satt, sein aufgebrezeltes Anhängsel zu spielen.

Aber hier sind echte Neuigkeiten. Ich bin absolut & total in Simon LaFonde verliebt. Dir würde es auch so ergehen. Er ist Franzose. Frankokanadier, um genau zu sein, aber er kann ein bisschen Französisch, und wenn er im Restaurant bestellt, klingt er wie Gérard Depardieu. Crème brûlée. Fondue. Chardonnay. Très sexy, wenn du verstehst, was ich meine. Er arbeitet in Hollywood. Kennt all die Leinwandgrößen. Pitt. Clooney. Streep. Hasselhoff. Es ist bloß noch eine Frage der Zeit, bis ich meine erste mondäne Party besuche. Du wirst mich dann auf den Fotos der Paparazzi sehen können – falls du mal einen Blick in die Boulevardblätter wirfst. Du bist nämlich immer viel zu ernst. Genau wie Calvin. Ein bisschen Celebrity-Klatsch würde dir guttun.

Also, wann wirst du endlich diesen gottverlassenen Obstgarten hinter dir lassen? Langweilst du dich nicht zu Tode in der Pampa? Vielleicht bist du einfach nur feige. Ich weiß wirklich nicht, wie du das aushältst. Tag um Tag. Um Tag. Ich kriege Depressionen, wenn ich nur daran denke. Wenn du mich fragst, dann sollten sie verkaufen. Gott weiß, dass wir das Geld gut gebrauchen könnten – und dir würde es guttun, erwachsen zu werden, einen Mann zu finden und endlich von da wegzukommen.

In Kalifornien sind viele dicke Fische zu angeln, falls du irgendwann den Mut aufbringen solltest, Wisconsin zu verlassen. (Aber wem sag ich das, hm?)

In Liebe

Mom

Shelby schaute von den Zeilen auf und starrte ins Leere. Tränen brannten hinter ihren Augen. *Verflucht soll sie sein. Sie und ihre verfluchten Briefe.* Sie knüllte das Blatt zusammen, bis sie glaubte, die Gefühllosigkeit ihrer Mutter herausgequetscht zu haben. Sie hatte den starken Drang, den Papierball in hohem Bogen fortzuwerfen und hinter der Klippenkante verschwinden zu sehen. Mit geschlossenen Augen stellte sie sich vor, wie er auf die Felsen fiel und alsbald von einer kalten, gnadenlosen Welle verschlungen wurde. Wenn sich das Papier zu Brei auflöste, würde dem Brief ihrer Mutter ein grandioser Untergang beschieden sein.

Shelby spürte, wie tief vergrabene Gefühle an die Oberfläche drängten. Der vertraute Schmerz, zu lieben, ohne wiedergeliebt zu werden. Die Qual der Verlassenheit. Sie zog ihre Knie enger an die Brust und machte sich klein, drückte im vergeblichen Bemühen, die Tränen zurückzuhalten, die Augen auf die Knie.

Gelächter riss sie aus ihren Gedanken. Eine Männerstimme rief etwas, aber Shelby verstand nicht, was sie sagte. Eine andere Stimme schien Antwort zu geben. Sie hob den Kopf von den Knien und blinzelte in die Sonne, in die Richtung der Stimmen, die gedämpft übers Wasser drangen. Und näher kamen die übermütigen Stimmen, hatten fast schon den

Strand erreicht. Shelby wischte die Tränen mit dem Handrücken ab, dann hob sie den Arm und beschattete ihre Augen, um gegen das gleißende Funkeln des Sees etwas zu erkennen.

Schließlich entdeckte sie ein rotes Kajak, das sich an einem zerklüfteten Felsvorsprung vorbeisob, gefolgt von zwei weiteren. Die flinken Kajakfahrer bezwangen die rauen Wellen und hielten genau auf ihren Hochsitz auf den Klippen zu.

Shelby löste den Blick von den Männern, schloss die Augen und badete in der Sonnenwärme. Sie benutzte die Stimmen der Kanuten, um den Brief ihrer Mutter zu vergessen. Mit einem heilsamen Seufzer vertrieb sie das Bild ihrer Mutter und ersetzte es durch die schönere Erinnerung an einen Spaziergang mit den Großeltern unter voll behangenen Apfelbäumen, als sie noch ein kleines Mädchen gewesen war. Beide hatten sie liebevoll an der Hand gehalten, und sie hatte gespürt, dass sie ihr sicherer Hafen waren.

Shelby war aus einer lockeren Beziehung ihrer Mutter mit einem jungen Mann entstanden, der ein paar sorglose Augusttage in Bayfield verlebte. Es gab späte Anrufe und geheime Verabredungen, sie badeten nackt, und Jackie kam regelmäßig zu spät heim. Sie war zum ersten Mal seit Beginn ihres Studiums zu Hause und war sich unbesiegbar vorgekommen. Sie würde ihren Abschluss machen und ihre langweilige Heimatstadt ein für alle Mal hinter sich lassen.

Ein paar Monate später waren Jackies Pläne vereitelt. Sie wog ihre Möglichkeiten ab und entschied sich für ihre Unabhängigkeit und gegen die Mutterschaft. Ginny und Olen dagegen wählten ihre Enkelin. Ohne zu zögern, adoptierten sie Shelby und gaben ihr eine Heimat.

Sie schob die Gedanken an ihre Mutter beiseite und schlug die Augen wieder auf. Die Männer paddelten soeben an ihr vorbei. Shelby musste lächeln, da sie nicht wusste, dass sie das meiste ihrer Unterhaltung mit angehört hatte. Auf den Kajaks stand der Schriftzug »West Bay Outfitters«, es waren also Johns Kunden. Ein fittes Team, besonders der Letzte. Sie musterte sein Profil und merkte, dass er ihr bekannt vorkam. *Es könnte der Mann aus ...* dachte sie in dem Augenblick, als er den Kopf drehte und sie auf dem Felsen sah. Er neigte den Kopf ein wenig zur Seite, als ob auch er sie erkannte, und hob dann grüßend das Paddel. Shelby hob automatisch eine Hand und erwiderte seinen Gruß. Seinem Blick standzuhalten war ihr nicht unangenehm, denn ihr war, als ob sie ihn von irgendwoher kannte.

Dann spürte sie, dass der Wind wechselte, und der Augenblick war vorüber.

Er tauchte sein Paddel wieder ins Wasser und glitt durch die gleißenden Wellen davon, um seine Gefährten einzuholen.

Klick

Vor ein paar Stunden hatten Ryan und seine Freunde ihr Lager an einem abgelegenen Platz auf Madeline Island zusammengepackt und waren durch den Südkanal gepaddelt. Zunächst umrundeten sie eine besonders zerklüftete Felsspitze, die an einen Bären gemahnte, der seinen Kopf aus dem Wald streckte. Als sie ein paar Wanderer sahen, die immer wieder zwischen den Bäumen am Klippenrand auftauchten, wussten sie, dass sie auf der Höhe des State Parks waren. Sie achteten darauf, nicht zu nahe an die Brecher zu geraten, die in die Spalten und Kavernen der Sandsteinfelsen schlugen.

Pete, der an der Spitze paddelte, gab ein schnelles Tempo vor. Brad folgte, während Ryan ein wenig zurückgefallen war, denn er hielt immer wieder an, um Fotos zu schießen. »Nimm dir ruhig Zeit!«, rief Brad über die Schulter zurück. Sobald er und Pete in ruhigerem Wasser waren, ließen sie ihre Paddel ruhen und warteten auf ihren Freund.

Ryan beobachtete Wellen, die unter einen tief hängenden Felsvorsprung brandeten und wie ein Geysir durch eine schmale Spalte nach oben schossen. Gerade als er in das Schott hinter sich greifen und seine Kamera herausholen wollte, nahm er im Augenwinkel eine Bewegung wahr. Sein Blick wanderte zu einer jungen Frau, die hoch oben auf der Klippe saß. Sie hatte eine Hand an die Stirn gehoben und schien Brad und Pete zu beobachten. Neugierig tauchte Ryan sein Paddel ein und glitt näher heran. Nun wandte sie den Blick von seinen Freunden ab und schaute zum Horizont. Ihre Silhouette wurde von der Sonne klar umrissen. Obwohl Ryan nicht nahe genug war, um ihr Gesicht zu erkennen, stellte er sich vor, dass sie mit geschlossenen Augen die sanfte Seebrise genoss.

Von der Heiterkeit der Szenerie beflügelt, sicherte er sein Paddel und holte seinen Fotoapparat aus dem wasserdichten Beutel im hinteren Schott. Er hob die Nikon an die Augen, stellte den Zoom auf Totale und den Polarisationsfilter so ein, dass die Farben des Sees hervorgehoben wurden, während das Licht, das vom See auf die Frau fiel, abgeschwächt wurde.

Klick.

Dann zoomte er für eine zweite Aufnahme näher heran. Diesmal hatte er die Frau schärfer eingestellt und ließ den Hintergrund zu einem blau-grünen Licht verschwimmen. Als er sie von Nahem sah, bemerkte er ihre braunen Haare, die zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden waren. Sie hatte schöne, volle Lippen. Mit geschlossenen Augen hielt sie das Gesicht der Sonne zugewandt. Sein Künstlerauge erkannte das lohnende Motiv. Dann kam ihm die Erleuchtung.

Klick.

Ryan ließ seine Kamera sinken und saß, von den Wellen sanft gewiegt, wie betäubt da. Er horchte auf das Glucksen des Wassers am hohlen Bauch des Kajaks. Mit einem Mal war